



Uwe Lang
Chefredakteur

Börsen-Signale

Ich optimierte meine Signale für Sie, damit Sie die Klingelzeichen an der Börse besser wahrnehmen

Liebe Leserinnen und Leser,

die Methoden, die ich Ihnen heute in dieser Sonderausgabe vorstelle, sind Ihnen nicht absolut neu, sondern zum großen Teil wohlbekannt. So habe ich Ihnen bisher immer schon auf Seite 3 der Börsen-Signal-Strategie meine fünf Indikatoren vorgestellt, die Ihnen Hinweise geben, ob an den internationalen Aktienmärkten eher eine Hausse (Aufwärtsbewegung) oder eine Baisse (Abwärtsbewegung) zu erwarten ist. Keiner dieser Indikatoren ist unfehlbar, aber ihre Kombination filtert zum großen Teil die Fehlsignale aus.

Ich habe diese Indikatoren nun ergänzt und verbessert. Sie erfahren in dieser Sonderausgabe, worin diese Änderungen bestehen und wie unsere Seite 3 künftig aufgebaut sein wird. Gleichzeitig möchte ich die Gelegenheit nutzen, ausführlich auf Ihre Fragen einzugehen, die Sie mir in diesem Zusammenhang häufig gestellt haben.

Börse reagiert oft nur auf unerwartete Ereignisse

Da sich selbst geübte Börsenexperten immer wieder irren und Fondsmanager nicht einmal in der Lage sind, durch gezielte Käufe und Verkäufe besser abzuschneiden als ein vergleichbarer Aktienindex (SMI, DAX oder S&P500), gibt es inzwischen viele Experten, auch an Universitäten, die der Meinung sind, die Entwicklung von Börsenkursen wäre nicht vorhersehbar, nicht einmal mit einem gewissen Grad an Wahrscheinlichkeit. Alle Methoden, die man kenne, wären nur im Nachhinein konstruiert worden. Und alles was bekannt sei, sei wertlos, weil es bereits in den Börsenkursen enthalten sei. Man möchte damit nicht den Experten Unfähigkeit vorwerfen. Das Problem sei vielmehr, dass die Mehrheitsmeinung einfach an der Börse bekannt ist. Die Börse lasse sich aber niemals von bereits bekannten Tatsachen beeinflussen, sondern immer nur von Unerwartetem.

Eine gute Aktienausswahl ist möglich ...

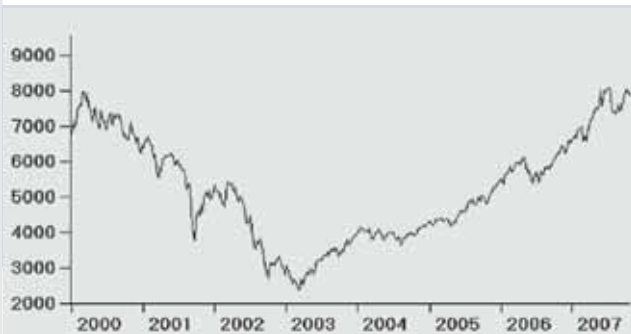
Ist diese Theorie richtig? Gibt es wirklich keine guten und schlechten Kauf- und Verkaufszeitpunkte? Ist eine gute Aktienausswahl völlig unmöglich? So pessimistisch müssen wir nicht sein. Der Markt ist keineswegs so effizient, dass er alle Informationen enthält und „gerechte“ Kurse ausbildet, in denen dann diese Informationen zum Tragen kommen.

Was sind zum Beispiel „gerechte Kurse“ für den DAX? Ist es ein Stand von 8.100 (März 2000 und Juli 2007)? Oder eher 3.900 (Oktober 1998) oder gar 2.300 (März 2003)? Oder was ist der „gerechte“ Umrechnungskurs für den Euro in Dollar? 0,84 US-\$ (Oktober 2000) oder eher 1,48 US-\$ (November 2007)? Wirklich effiziente Märkte, die alle Faktoren berücksichtigen, dürften nicht so unterschiedliche Kursstände aufweisen!

Inhalt

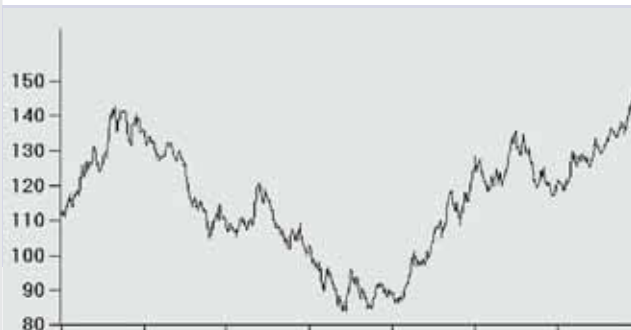
Methode A: Zinsen – sie liefern mir seit Jahrzehnten beständige Signale	3
Methode B: Dow Utility und Nasdaq – Aktienindizes als Frühindikatoren	4
Methode C: Hier kombiniere ich bewährte und neue Signale: – 16-Wochen-Methode (Saisonfaktor) – Ölpreis – CRB-Index	5
Methode D: Das neue 3-fach-Warnsignal – 6-Monats-Saison-Indikator – 6-Wochen-Indizes-Methode – US-Dollar	7
Methode E: Die Kombination der Indikatoren A bis D	10
So sieht künftig Ihre Seite 3 aus – verfeinerte Signale	11

DAX



Bei so extremen Kursschwankungen fällt es schwer, von „effizienten Märkten“ zu sprechen.

100 Euro in US-Dollar



Auch der Euro in US-Dollar entwickelt sich nicht wirklich „gerecht“.

... weil Börsenkurse eben nicht alle Informationen widerspiegeln

Ich könnte hier noch sehr viele andere Fakten aufzählen, die die These von „effizienten Börsenkursen“ ad absurdum führen, etwa die derzeitige Krise der US-Hypothekenbanken und ihrer faulen Kredite. Diese hätten die Weltbörsen im Juli und August 2007 eigentlich nicht überraschen dürfen. Sie waren seit Jahren bekannt und hätten

eigentlich in den Kursen enthalten sein müssen. Dennoch sind die Aktienkurse bis Mitte Juli unverdrossen gestiegen. Im Juli 2007 kam es deswegen zu Kursverlusten. Im August und September interessierte diese Tatsache nicht mehr, die Kurse stiegen. Ab November kam plötzlich erneut Angst auf, faule Kredite könnten das Welt-Finanzsystem zusammenbrechen lassen. Warum? Was hatte sich denn geändert? Nichts! Wer kann da behaupten, Börsenkurse spiegeln alle Informationen wider?

Finden Sie die scheinbar unwichtigen Informationen, um den Markt zu schlagen

Man kann durchaus den Markt schlagen. Dazu müssen Sie allerdings etwas wissen, was die meisten anderen Marktteilnehmer nicht wissen oder nicht beachten, weil sie es für unwesentlich halten. Ich spreche hier nicht von Insider-Wissen. Vielmehr sei daran erinnert, dass es einige nachweislich erfolgreiche Indikatoren gibt, die anzeigen, ob die Aktienmärkte eher vor einer Hausse oder einer Baisse stehen. Das sind die Trends der Anleihezinsen (steigende Zinsen führen mit einer Vorlaufzeit von 6-9 Monaten zu fallenden Aktienkursen), die Entwicklung des Ölpreises, des Dollarkurses und schließlich der saisonale Faktor (das Winterhalbjahr von November bis April bietet im allgemeinen sehr viel bessere Kurschancen als das Sommerhalbjahr von Mai bis Oktober).

Freilich bieten diese Indikatoren keine Garantien für Kursentwicklungen. Aber sie beinhalten gewisse Wahrscheinlichkeiten, die man gegeneinander abwägen oder auch aufaddieren kann.

Ihr Uwe Lang

Uwe Langs „Börsen-Signal-Strategie“-Leserservice:

Ihre nächste Ausgabe der „Börsen-Signal-Strategie“ erscheint am **21.01.2008**. Unter www.boersensignalstrategie.de finden Sie Ihre Ausgabe online im geschützten Abonnentenbereich schon am 19.01.2008. Das aktuelle Passwort lautet: Methode

E-Mail an die Redaktion: Per E-Mail erreichen Sie die Redaktion über redaktion@boersensignalstrategie.de. Bitte beachten Sie, dass wir aus rechtlichen Gründen eine individuelle Anlageberatung nicht leisten dürfen. Für Fragen zu Ihrem Abonnement wenden Sie sich bitte an den Abo-Service.

Strategiepapier: Nutzen Sie den besonderen Service und beziehen Sie kostenlos per E-Mail unser Strategiepapier. Hier erhalten Sie eine aktuelle Überprüfung der Indikatoren sowie der Dispo-Liste. Somit sind Sie Woche für Woche optimal informiert. Einfach Ihre E-Mail-Adresse beim Leserservice unter Telefon 0 18 05-00 35 88 angeben.

Abo-Service: Bei Fragen zu Versand, Rechnung und Abo wenden Sie sich bitte an Börsen-Signal-Strategie, Leserservice, Postfach 201020, 53145 Bonn, E-Mail: info@boersensignalstrategie.de, Tel.: 0 18 05-00 35 88, Fax: 0228-3 69 60 21. **ISSN 1614-7413**

Sie können Ihr Depot auch durch Uwe Lang verwalten lassen. Bitte fordern Sie weitere Unterlagen an (Depot ab ca. 170.000 Euro).

Methoden A: Zinsen – sie liefern mir seit Jahrzehnten beständige Signale

Niedrige Zinsen sind gut für Aktien

Wenden wir uns nun unseren „Klingelzeichen“ zu. Ich werde öfters gefragt, warum ich keinen der bekannten „technischen Indikatoren“ wie MACD, RSI, Stochastik oder „Sentiment“-Indikatoren anwende. Ich habe sie alle überprüft: Ihre Ergebnisse sind jämmerlich!

Früher habe ich fast ausschließlich eine einzige Methode favorisiert, nämlich den Zinstrend. Sie war allen anderen Methoden, die ich kannte, weit überlegen und hatte auch den Vorzug, nicht ständig wechselnde Signale zu geben. Sinkende Zinsen sind aus zwei Gründen ein Plusfaktor für die Aktien: Erstens senken sie für die Unternehmen die Kosten für Fremdkapital. Steigende Zinsen verteuern ja die Kreditzinsen. Da fast alle Unternehmen mit Fremdkapital arbeiten, hat die Zinshöhe einen großen Einfluss auf Kosten und Gewinne. Dazu kommt noch ein anderer Faktor: Bei hohen Zinsen für Anleihen haben Anleger ja attraktive Ausschüttungen zu erwarten. Wenn ich zum Beispiel in den 80er Jahren risikolos 13 Prozent Dollarzinsen für meine 10-jährigen Anleihen bekam, da kaufte ich doch keine Aktien mehr! 13 Prozent Zinsen wären heute traumhaft; das bekommt man jetzt freilich nicht mehr. Heute muss man sich mit 4 Prozent begnügen. Da sagen sich die Anleger natürlich: „Das interessiert mich nicht, das sind doch keine Zinsen, da bekomme ich von manchen Unternehmen ja bereits bessere Dividendenrenditen als für 10-jährige Anleihen!“

Deswegen sind niedrige Zinsen auch aus diesem anlagetechnischen Grund gut für Aktien. Wenn das Zinsniveau steigt, scheint dagegen Gefahr in Verzug.

Reagieren Sie auf Zinsveränderungen zeitverzögert

Es hat sich bewährt, etwa ein halbes bis drei Viertel Jahr nach einem Zinsanstieg am Aktienmarkt auszustiegen.

Wenn umgekehrt die Zinsen sinken, sollten Sie spätestens ein halbes bis drei Viertel Jahr später Aktien kaufen. Wenn sich in Amerika und in Europa das Zinsniveau nicht, was normalerweise der Fall ist, gleichermaßen entwickelt, besteht nur dann Gefahr, falls die Zinsen in beiden Regionen einheitlich steigen.

Die Regel, dass sich Zinsbewegungen mit einer Zeitverzögerung von sechs bis neun Monaten auf die Aktienmärkte auswirken, habe ich durch umfangreiche Studien und Tests ermittelt.

1. Ich fertige mir eine Tabelle an mit den Freitag-Schlusskursen der deutschen Umlaufrendite und der Rendite der 10-jährigen US-Staatsanleihen (auch „Treasury Bonds“ genannt).
2. Ich überprüfe, ob zuletzt bei diesen Zahlen ein 39-Wochen-Hoch oder ein 39-Wochen-Tief vorlag. (Erläuterung: Ein 39-Wochen-Hoch liegt vor, wenn die neueste Zahl höher liegt als alle vorhergehenden 38 Wochen!)
3. Nur für den Fall, dass beide Zahlen ein 39-Wochen-Hoch gemeldet haben (was nicht gleichzeitig sein muss), geben die Zinsen ein weltweites Verkaufssignal. Hingegen genügt es, wenn einer von beiden ein 39-Wochen-Tief meldet, um ein Kaufsignal auszulösen.

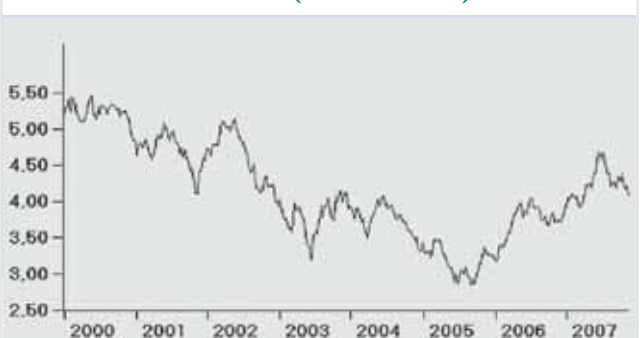
Zinsindikator „nicht mehr zeitgemäß“?

Noch vor 20 Jahren war allen Börsianern klar, dass die Anleihezinsen wichtig für den Aktienmarkt sind. Inzwischen scheint dieses Wissen verloren gegangen zu sein. Es gibt tatsächlich Buchautoren wie Ken Fisher, die meinen, Zinsen und Aktienmarkt hätten nichts miteinander zu tun. Dasselbe können Sie zeitweilig auch in Börsenzeitschriften wie dem AKTIONÄR so lesen. Vermutlich denken heute viele Analysten zu kurzfristig.

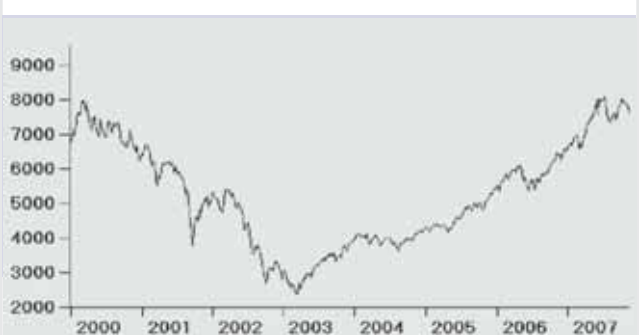
Rendite 10-jährige US-Staatsanleihen



Deutsche Anleihezinsen (Umlaufrendite)



DAX



Oberflächlich betrachtet, könnte man meinen, der DAX steige bei steigenden und falle bei sinkenden Zinsen.

Die Anleihezinsen wirken mit Zeitverzögerung! Die sinkenden Zinsen 2002 bis 2004 waren die Ursache für den steigenden Aktienmarkt 2003 bis 2005. Da die Zinsen auf niedrigem Niveau sind, genügen dann bereits kleinere Zinssenkungen entweder in den USA oder in Europa für spätere freundliche Aktienbörsen. Dass die Aktien auch 2006 und 2007 noch stiegen, war den

jeweiligen vorausgehenden Zinssenkungen in den USA zu verdanken.

Aber es ist mir ganz recht, wenn das Wissen um diese Zusammenhänge verloren geht. Dann wissen wir mehr als andere!

Freilich hat die Zinsmethode nicht immer wie gewünscht funktioniert. Beispielsweise warnte sie nicht jedes Mal bei politisch bedingten Krisen wie bei der Asienkrise und bei der Russlandkrise 1998. Auch im Jahr 2001 konnten sinkende Anleihezinsen die Baisse nicht verhindern. Es liegt also nahe, die Zinssignale durch andere gute Indikatoren zu ergänzen.

Was wäre aus 100 Euro – angelegt Ende 1969 im DAX – nach unserem Zinssignal geworden? Oder anders ausgedrückt: Wie gut hat unser Zinsbarometer in den letzten 37 Jahren abgeschnitten?

Anlage nach Zinssignal bei		
Beachtung aller Kauf- und Verkaufssignale:	4.008,67 Euro	Ø + 10,5%
Daueranlage im DAX:	1.072,67 Euro	Ø + 6,6%

Method B: Dow Utility und Nasdaq – 2 Aktienindizes als Frühindikatoren

Der Dow Jones-Utility-Index als berechenbarer Faktor bei der Aktienbewertung

Gute und präzise Signale, auch für Anleger, die in ihrem Depot hauptsächlich europäische Standardwerte oder DAX-Titel halten, bieten zwei US-Aktienindizes: der Dow Jones-Utility-Index und der Nasdaq Composite.

Dow Jones-Utility-Index



Der Dow Jones-Utility-Index hat sowohl die Baisse 2001/2002 sowie die lange Hausse seit 2003 sehr zeitig vorhergesagt.

Der Dow Jones-Index der Versorger-Aktien (kurz: Dow Utility) war unter Trendforschern lange sehr beliebt. Er enthält „langweilige“ Energieversorger wie American Electric Power, Exelco, First Energy, Enterprise Group und Consolidated Edison, um nur einige zu nennen.

Was machte diesen Index so interessant, dass ihn John Murphy in „Technische Intermarket-Analyse“ 1991 als „Frühindikator für die Aktienkurse“ empfahl und ich mich in „Aktien ohne Stress“ 1996 dieser Beurteilung anschloss?

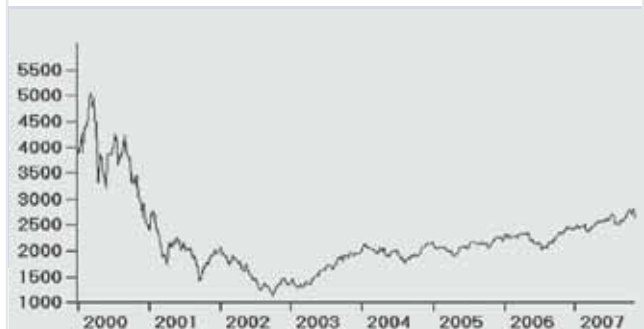
Die Tatsache, dass die Gewinne dieser Unternehmen nicht sehr stark schwankten, machte diesen Index zu einem berechenbaren Faktor dafür, ob Aktien im Verhältnis zu Zinspapieren eher über- oder unterbewertet sind. Deshalb gab dieser Index mit seinen „langweiligen“ Aktien meist sehr viel schneller die künftige Richtung der Aktienmärkte vor als etwa der Dow Jones-Industrial-Index oder der S&P500.

Wenden wir die 13-18-Wochen-Methode (kaufen bei einem 13-Wochen-Hoch dieses Index, verkaufen nach einem 18-Wochen-Tief) auf den Dow Utility an und legen nach seinen Signalen in DAX-Werten an, dann kann man über das Ergebnis nur staunen. Die Erfolgsbilanz ist ähnlich gut wie bei den Zinssignalen!

Nasdaq Composite mit seinen Hoffnungswerten reagiert sensibel auf Marktstimmungen

Ebenfalls sehr gute Ergebnisse bringt ein anderer US-Index der Nasdaq. Im Gegensatz zu den langweiligen Energieaktien des Dow Utility enthält er sehr dynamische Hochtechnologiewerte, die viel stärkere Kursschwankungen aufweisen. Es gibt zwei verschiedene Indizes mit diesem Namen, die nicht miteinander verwechselt werden dürfen. Der Nasdaq 100 enthält nur die 100 größten an dieser Technologiebörse gehandelten Aktien. Häufiger zitiert wird aber der Nasdaq Composite, der alle Aktien dieser Börse berücksichtigt, sie aber nach Größe gewichtet. Wenn vom „Nasdaq“ die Rede ist, meine ich diesen umfassenderen Index.

Nasdaq Composite-Index



Auch der Nasdaq Composite zeigt Trendwenden an den Weltbörsen schneller an als die meisten anderen.

Die darin enthaltenen Technologieunternehmen sind größtenteils reine Hoffnungswerte. Aus diesem Grund unterliegen diese Aktien heftigen Schwankungen und reagieren sehr schnell – sowohl auf eine drohende Aktienbaisse als auch auf Gewinnaussichten. Die Signale des Nasdaq liegen in der Erfolgsstatistik zwar hinter denen des Dow Utility, aber sie sind weit besser als die Signale, die uns der DAX nach der 13-18-Wochen-Methode präsentieren würde. Aber die bereits sehr guten Signale der beiden US-Indizes lassen sich noch verbessern, wenn man sie miteinander kombiniert.

Für eine Trendwende nach oben und nach unten müssen die Signale des Nasdaq und des Dow Utility in die gleiche Richtung zeigen. Meldet nur einer der beiden Indizes eine Trendwende, so gilt noch das bisherige Signal.

Dow Utility und Nasdaq reagieren schneller als andere Aktienindizes

Vielleicht sollte ich in diesem Zusammenhang noch auf einen Einwand zu sprechen kommen, der mir bei Vorträgen immer wieder begegnet. Da heißt es des Öfteren, man könne doch nicht warten, bis diese beiden Aktienindizes 18 Wochen lang gefallen sind, ehe man endlich verkauft. Da komme man doch immer viel zu spät – und beim Einstieg genauso! Es sei unerklärlich, weshalb dennoch so gute Ergebnisse erzielt werden.

Nun, zunächst einmal werden diese guten Ergebnisse nur erzielt, weil es sich um Frühwarn-Systeme handelt, die eben schneller reagieren als andere Aktienindizes.

Zweitens dürfen Sie sich das nicht so vorstellen, dass diese Indizes 18 Wochen lang fallen, und dann kommt erst ein Verkaufssignal. In der Regel gehen die Indizes nach einer langen Aufwärtsbewegung erst einmal lange Zeit in eine Seitwärtsbewegung über, und dann kommt plötzlich ein Wochenende, an dem der neueste Kurs tiefer liegt als in den vorhergehenden 17 Wochen. Aber da war eben vorher meist noch gar keine klare Abwärtsbewegung zu erkennen.

Manchmal war das Verkaufssignal dieser beiden Indizes schon sehr knapp. 1987 zum Beispiel, vor dem Crash am 19. Oktober, kam das Verkaufssignal dieser Index-Kombination aus Dow Utility und Nasdaq erst am Wochenende des 16. Oktober!

Insgesamt aber hat diese Methode so gut abgeschnitten wie keine andere, auch wenn sie nicht unfehlbar ist. Wir werden in der Folge noch sehen, dass wir uns ohnehin auf keine unserer bewährten Methoden allein verlassen.

Was wäre aus 100 Euro – angelegt Ende 1969 im DAX – nach dem Prinzip „Verkaufen, wenn Nasdaq und Dow Utility ein 18-Wochen-Tief hatten, und kaufen, sobald beide ein 13-Wochen-Hoch gemeldet haben“ bis Ende 2006 geworden? Oder anders ausgedrückt: Wie gut haben die Signale beider Indizes in den letzten 37 Jahren abgeschnitten?

Anlage nach der Indizes-		
Methode bei Beachtung aller Kauf- und Verkaufssignale:	6.254,26 Euro	Ø + 11,8%
Daueranlage im DAX:	1.072,67 Euro	Ø + 6,6%

Methode C: Hier kombiniere ich bewährte und neue Signale: Saison (16-Wochen-Methode), Ölpreis und CRB-Index

Saisonfaktor: Die Wintermonate haben sich als die besseren Anlagemonate herausgestellt

Gibt es Zeiten im Jahr, die für Aktien günstiger sind, und andere Zeiten, in denen häufiger Gefahr droht? Diese Frage lässt sich klar mit einem Ja beantworten.

Schauen wir uns die Jahre 1959 bis 2006 genauer an.

Wie wäre das Ergebnis gewesen, jährlich am letzten Freitag im Oktober in drei Aktienindizes (S&P500, DAX, FT100) einzusteigen und ein halbes Jahr später, am letzten Freitag im April, zu verkaufen? Wie wäre umgekehrt das Ergebnis gewesen, jedes Jahr am letzten Freitag im April in drei Aktienindizes (S&P500, DAX, FT100) einzusteigen und wiederum ein halbes Jahr darauf, am letzten Freitag im Oktober, zu verkaufen?

Ergebnisse:

- 1) In 35 von 48 Jahren schnitt das Winterhalbjahr (WH) besser ab als das Sommerhalbjahr (SH).
- 2) Die jährliche Durchschnittsrendite im WH in diesen 48 Jahren betrug +8,57%, im SH –0,17%.
- 3) Größere Verluste (mit mehr als 5%) gab es im WH nur in drei Jahren, nämlich 1969/70 mit –14,47%, 1973/74 mit –21,74% und 2000/01 mit –8,84%.
- 4) Die Überlegenheit des WH gegenüber dem SH zog sich durch die gesamten untersuchten 48 Jahre hin. Also auch bei einer getrennten Untersuchung der einzelnen Jahrzehnte war stets das WH besser:

60er Jahre:	+ 6,98% (WH)	zu	+1,52% (SH)
70er Jahre:	+ 7,43% (WH)	zu	–4,44% (SH)
80er Jahre:	+11,23% (WH)	zu	2,63% (SH)
90er Jahre:	+12,04% (WH)	zu	0,84% (SH)
2000–2006:	+ 3,98% (WH)	zu	–2,20% (SH)

Warum aber ist das so? Ich nehme an, es hängt einfach mit der Urlaubssaison zusammen. Die Leute brauchen ihr Geld im Sommer für den Urlaub und legen in dieser Zeit ihre verfügbaren Mittel nicht an der Börse an. Erst im Herbst geben sie dann ihre überschüssigen Gelder wieder in ihre Aktienfonds. Da haben sie wieder ein wenig übrig zum Anlegen. Und weil die Fonds dies wissen, richten sie sich auch schon entsprechend ein und verstärken diesen Saisontrend noch durch Zurückhaltung im Sommer sowie Käufe im Herbst und Winter. Da disponieren sie dann neu und schichten auch ihre Depots teilweise um.

Ich habe die 16-Wochen-Methode noch verfeinert

Will man der Saison-Methode folgen, dann bietet sich noch eine Verbesserungsmöglichkeit an. Erstens ist selten das gesamte SH von Mai bis Oktober schwach, sondern meist nur einige Monate davon. Zweitens verschieben sich die kritischen Wochen immer wieder. Im Jahre 1973 lagen beispielsweise die kritischen 16 Wochen nach den Ergebnissen der Jahre 1963 bis 1972 zwischen dem 6. April und dem 27. Juli. Im Zeitraum 1977 bis 1986 lag der schwächste 16-Wochen-Zeitraum beim 5. September bis 26. Dezember, heute liegt er beim 1. Juni bis 21. September.

So sieht nun **meine verbesserte Saison-Methode** aus:

1. Ermittle in jedem Jahr wöchentlich das Ergebnis jedes zusammenhängenden 16-Wochen-Zeitraums im Durchschnitt der drei Indizes S&P500, DAX, FT100.
2. Ermittle das Durchschnittsergebnis jedes zusammenhängenden 16-Wochen-Zeitraums im Durchschnitt der letzten 10 Jahre.
3. Der schlechteste 16-Wochen-Zeitraum im Durchschnitt der jeweils letzten 10 Jahre wird im kommenden Jahr gemieden.

Derzeit müssen Sie – im Hinblick auf die Statistik der Jahre 1998 bis 2007 – besonders in den Monaten Juni bis September aufpassen. Die im Durchschnitt schlechtesten 16 Börsenwochen beginnen 2008 am 30. Mai und enden am 19. September. In dieser Zeit gibt die Saison-Methode also negative Signale. In der übrigen Zeit des Jahres, acht Monate lang, gibt sie positive Signale. Der Oktober darf derzeit nicht mehr als schlechter Börsenmonat gewertet werden. Man muss sich aber alle Jahre wieder die Mühe machen und seine Statistik jeweils dem Stand der letzten 10 Jahre anpassen.

Was wäre aus 100 Euro – angelegt Ende 1969 im DAX – nach dem Prinzip „zu Beginn des gefährlichen 16-Wochen-Zeitraums verkaufen, danach wieder kaufen“ bis Ende 2006 geworden? Oder anders ausgedrückt: Wie gut hat meine verfeinerte 16-Wochen-Methode in den letzten 37 Jahren abgeschnitten (ohne Mitberechnung der Zinseinnahmen, die in den kritischen 16 Wochen durch Festgelder erzielt werden konnten)?

Anlage nach der verfeinerten 16-Wochen-Methode bei Beachtung aller Kauf- und Verkaufssignale:	4.245,12 Euro	Ø + 10,7%
Anlage nach der starren Saison-Methode (Ende April verkaufen, Ende Oktober kaufen) bei Beachtung aller Kauf- und Verkaufssignale:	1.311,67 Euro	Ø + 7,2%
Daueranlage im Dax:	1.072,67 Euro	Ø + 6,6%

Obwohl die „starre“ Saison-Methode von Ende '69 bis '06 auf den DEA bezogen weniger durchschnittliche Rendite brachte, werde ich in Kombination mit anderen Indikatoren trotzdem beide Saison-Methoden verwenden, die „starre“ April-Oktober-Methode und die 16-Wochen-Saison-Methode.

Der Ölpreis zeigt jetzt schon früher ein Verkaufssignal an

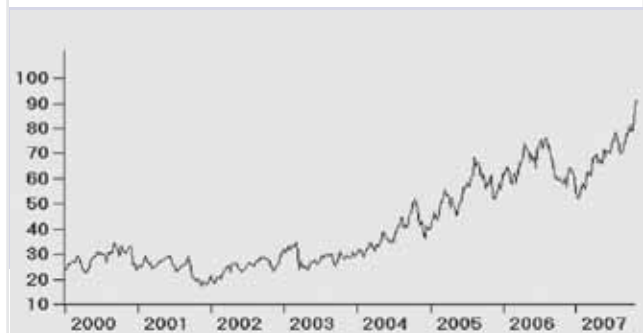
Der Ölpreis ist seit Jahrzehnten in aller Munde, und auch ich möchte auf dieses Signal nicht verzichten. Steigende Ölpreise bedeuten zusätzliche Kosten für Unternehmen und Verbraucher und schädigen damit die Konjunktur gleich in doppelter Hinsicht. Mehrere Analysten haben genau nachgerechnet und bewiesen, dass die 5/6-Wochen-Methode in den vergangenen 30 Jahren bessere Ergebnisse brachte als die reine 6-Wochen-Methode. Akzeptiert! Ein 5-Wochen-Tief bedeutet, dass der Ölpreis an einem Wochenschluss (Freitagabend in New York) tiefer liegen muss als an den vorhergehenden vier Freitagen. Dieses Signal ist dann so lange gültig (unabhängig davon, ob weitere Tiefs erreicht werden) bis ein Gegensignal durch ein 6-Wochen-Hoch kommt.

Wir erhalten Kaufsignale, wenn der Ölpreis ein 5-Wochen-Tief meldet, und Verkaufssignale, wenn er ein 6-Wochen-Hoch erreicht. Das ist eine kleine Änderung gegenüber der bisherigen Methode, die auch beim Kaufsignal von einem 6-Wochen-Tief ausging.

Ich mag so kurzfristige Methoden eigentlich nicht, weil die Signale zu oft wechseln. Das ist bei einer 6-Wochen-Methode leider

nicht zu vermeiden. Denn das Ölpreissignal wechselt ständig. Als ich es aber getestet habe, bemerkte ich, dass die Signale für den Aktienmarkt oft gerade zur rechten Zeit kamen. Anscheinend reagiert der Aktienmarkt auf starke Veränderungen beim Ölpreis recht intensiv und kurzfristig; deshalb funktioniert diese kurzfristige Ölpreis-Methode so gut. Aus diesem Grund ist der Ölpreis ebenso wichtig wie die Zinsen.

Rohöl (Brent) US-\$/Barrel



Sicherlich ist der Ölpreis zuletzt meist gestiegen. Aber in den Zeiten, als er fiel, stiegen die Aktien umso kräftiger.

Auch der Ölpreis-Indikator wird von vielen Analysten nicht erkannt. Man weist auf die gestiegenen Aktienkurse von 2004 bis 2007 hin, in einer Zeit, in der der Ölpreis immer wieder ein neues Hoch erklimmt. Dennoch: Dieses kurzfristige Barometer funktionierte in 37 Jahren sehr gut. Und es ist ja auch kein Wunder. Dass ein steigender Ölpreis für die Unternehmen und Verbraucher und damit auch für den Aktienmarkt nicht von Vorteil sein kann, liegt ja auf der Hand.

Was wäre aus 100 Euro – angelegt Ende 1969 im DAX – nach unserem 5/6-Wochen-Ölsignal, bis Ende 2006 geworden? Oder anders ausgedrückt: Wie gut hat das Ölpreis-Signal in den letzten 37 Jahren abgeschnitten?

Anlage nach dem 5/6-Wochen-Ölsignal bei Beachtung aller Kauf- und Verkaufssignale:	3.311,68 Euro	Ø + 9,9%
Daueranlage im DAX:	1.072,67 Euro	Ø + 6,6%

Die Höhe des Rohstoffindex CRB lässt Rückschlüsse auf die Inflation zu

Langfristig haben auch inflationäre Entwicklungen den Aktienmärkten geschadet. Denn früher oder später müssen die Zentralbanken und Regierungen mit Zinserhöhungen und Ausgabenkürzungen darauf reagieren.

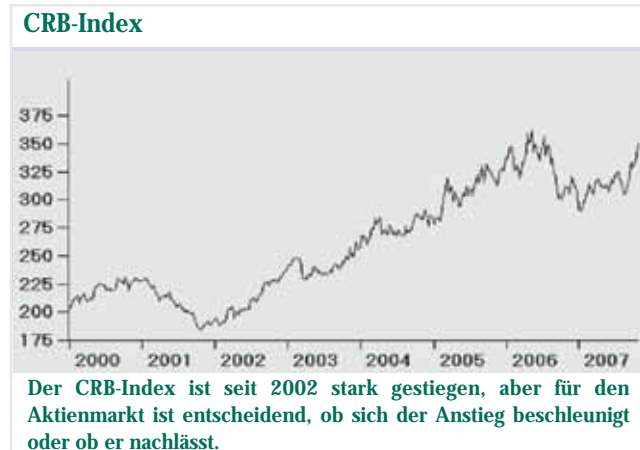
Wie entsteht Inflation? Wie kann man sie messen? In der Regel beobachtet man meist die Verbraucherpreise. Doch das ist ein Spätindikator, der zudem immer wieder manipuliert wird. Etwas frühzeitiger reagieren die Großhandels- oder Erzeugerpreise auf Inflation. Viele schwören auch darauf, den Goldpreis zu beobachten.

Aber gehen wir Schritt für Schritt vor. Es gibt zwei Ursachen für Inflation:

- eine Lohn-Preis-Spirale, wenn die Kosten der Unternehmen für die Mitarbeiter stärker steigen als das Sozialprodukt, und diese Kosten dann in höheren Preisen weitergegeben werden,

b) ein Preisanstieg durch verstärkte Nachfrage nach Rohstoffen (Metalle, Agrarprodukte, Öl).

Im Fall a) hat sich dies sofort auf der Zinsseite bemerkbar gemacht. Die Zentralbanken reagierten hier regelmäßig mit einer Straffung der Geldmenge und höheren Leitzinsen. Da klingelt bereits unser Zins-Indikator.

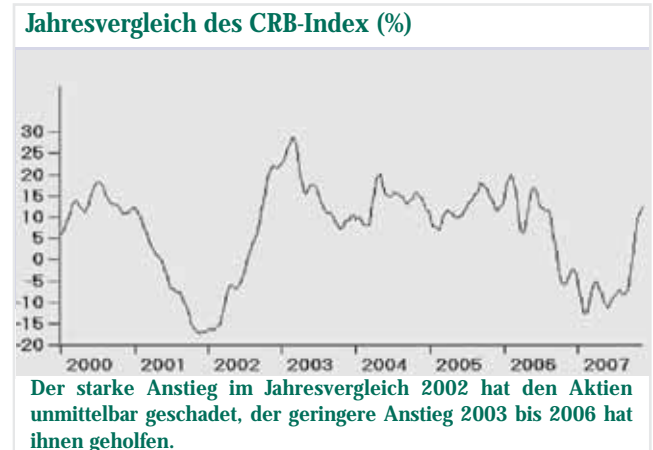


Bei Rohstoffpreiserhöhungen wird es schwieriger. Denn dies kommen von außen, und die Verteuerungen treffen ohnehin schon Unternehmen und Verbraucher. Würde die Zentralbank dann auch noch die Zinsen anheben, würde sie die Inflation nur beschleunigen. Es liegt daher nahe zu untersuchen, ob sich ähnlich wie beim Öl auch aus den Bewegungen eines Rohstoffindex wie dem CRB bereits Gefahren oder Chancen auf den Aktienmarkt ableiten lassen.

Wir messen am CRB-Index, ob er höher liegt als vor zwölf Monaten.

- Ist das nicht der Fall, liegt keine Inflation vor. Das ist ein positives Signal für Aktien.
- Liegt der Index höher als vor zwölf Monaten, muss dies nicht auf Inflation hindeuten, wenn der Index weniger stark gestiegen ist als in den zwölf Monaten zuvor. Das wäre dann immer noch ein positives Signal für Aktien. Ist er allerdings stärker gestiegen, als vor einem Jahr im Jahresvergleich zu sehen war, dann ist das Signal negativ.

Die freundlichen Aktienbörsen 2006/2007 sind zum großen Teil auf die Unterbrechung des Anstiegs der Rohstoffpreise zurückzuführen. Zuletzt allerdings gibt der CRB-Index-Jahresvergleich deutliche Warnsignale.



Um wöchentlich wechselnde Signale zu vermeiden, werden die Jahresvergleiche übrigens nicht punktuell ermittelt (es könnten Zufallswerte sein), sondern es wird auf sieben Wochen geglättet. Auf diese Weise gibt uns der CRB-Index seit nunmehr 37 Jahren sehr schöne Signale. Ich habe auch andere Rohstoffindizes ausprobiert wie den GSCI. Er gewichtet Öl und Metalle stärker als der CRB, aber seine Signale waren weit weniger gut. Auch hier wissen wir etwas, was viele nicht wissen. Der CRB-Index wird meist gar nicht beachtet – und kein Mensch kennt seine Signale.

Was wäre aus 100 Euro – angelegt Ende 1969 im DAX – nach unserem CRB-Index-Signal bis Ende 2006 geworden? Oder anders ausgedrückt: Wie gut hat das CRB-Index-Signal in den letzten 37 Jahren abgeschnitten?

Anlage nach dem CRB-Index-		
Signal bei Beachtung aller	1.896,15 Euro	Ø + 8,3%
<u>Kauf- und Verkaufssignale:</u>		
Dauieranlage im DAX:	1.072,67 Euro	Ø + 6,6%

Methode D: Das neue 3-fach-Warnsignal

Dieser Indikator umfasst drei Unterindikatoren:

- 6-Monats-(starrer)-Saison-Indikator
- 6-Wochen-Indizes-Methode
- US-Dollar

Hier genügt es schon, wenn nur einer der drei Faktoren ein positives Signal gibt. Also werden wir von November bis April immer positive Signale haben, da in diesen Monaten ganz selten eine Aktienbaisse droht.

6-Wochen-Indizes-Methode ist eine meiner Favoriten

Die 6-Wochen-Indizes-Methode gehört trotz ihrer kurzfristigen

Signale (und damit ihrer sehr häufigen Fehlsignale) zu meinen Lieblingen. Sie beruht auf folgendem Prinzip:

Anhand der Freitag-Schlusskurse von 50 Aktienindizes aus aller Welt und schau ich nach, wie viele von ihnen aktuell ein 6-Wochen-Hoch und wie viele ein 6-Wochen-Tief melden! Die Mehrheit entscheidet! Ein Unterschied von nur einem Punkt gilt noch als „neutral“ – da gilt noch das bisherige Signal.

Die Methode meldet jede Hausse oder Baisse rechtzeitig. Leider gibt sie auch viele Signale, die wieder korrigiert werden müssen.

Daher kann man niemals eine mittelfristige Anlage in Aktien allein nach ihren Signalen tätigen. Denn wer hat schon Lust, sein Aktiendepot alle paar Wochen wieder auf- und abzubauen? Aber im Grunde wäre es schade, sie gar nicht mit einzubeziehen, denn sie schlägt die Aktienindizes meistens sehr deutlich und lag gerade in den letzten zehn Jahren sehr gut.

Datum	6-Wo-H-T	Signal	DAX
05.01.2007	15 zu 6	K	6593
12.01.2007	22 zu 5	K	6705
19.01.2007	26 zu 5	K	6747
26.01.2007	18 zu 3	K	6690
02.02.2007	40 zu 0	K	6886
09.02.2007	31 zu 0	K	6911
16.02.2007	35 zu 0	K	6957
23.02.2007	27 zu 1	K	6993
02.03.2007	0 zu 41	V	6603
09.03.2007	0 zu 4	V	6717
16.03.2007	0 zu 21	V	6580
23.03.2007	10 zu 0	K	6899
30.03.2007	10 zu 0	K	6917
06.04.2007	46 zu 0	K	7099
13.04.2007	45 zu 0	K	7212
20.04.2007	43 zu 0	K	7343
27.04.2007	25 zu 2	K	7378
04.05.2007	40 zu 0	K	7516
11.05.2007	15 zu 4	K	7479
18.05.2007	31 zu 1	K	7607
25.05.2007	12 zu 6	K	7739
01.06.2007	40 zu 0	K	7988
08.06.2007	2 zu 18	V	7591
15.06.2007	21 zu 0	K	8030
22.06.2007	12 zu 5	K	7950
29.06.2007	11 zu 4	K	8007
06.07.2007	24 zu 1	K	8048
13.07.2007	34 zu 1	K	8093
20.07.2007	14 zu 10	K	7875
27.07.2007	2 zu 35	V	7451
03.08.2007	1 zu 28	V	7436
10.08.2007	1 zu 43	V	7343
17.08.2007	0 zu 43	V	7378
24.08.2007	1 zu 0	neutral	7507
31.08.2007	19 zu 0	K	7638
07.09.2007	5 zu 3	K	7437
14.09.2007	17 zu 3	K	7498
21.09.2007	38 zu 0	K	7794
28.09.2007	33 zu 2	K	7862
05.10.2007	43 zu 0	K	8002
12.10.2007	43 zu 0	K	8041
19.10.2007	5 zu 2	K	7884
26.10.2007	19 zu 1	K	7949
02.11.2007	12 zu 11	neutral	7849
09.11.2007	5 zu 32	V	7812
16.11.2007	1 zu 32	V	7612
23.11.2007	0 zu 43	V	7609

Wie Sie leicht feststellen können, waren die Signale dieser Methode im Jahr 2007, abgesehen von den beiden Fehlsignalen am 2. März und am 8. Juni (man musste wieder teurer zurückkaufen), gar nicht so schlecht!

Was wäre aus 100 Euro – angelegt Ende 1969 im DAX – nach dem Prinzip „Verkaufen, wenn die 6-Wochen-Indizes-Methode mehrheitlich Tiefs meldet, und kaufen, wenn sie mehrheitlich Hochs meldet“, bis Ende 2006 geworden? Oder anders ausgedrückt: Wie gut hat die 6-Wochen-Indizes-Methode in den letzten 37 Jahren abgeschnitten?

Anlage nach der 6-Wochen-Indizes-Methode bei Beachtung aller Kauf- und Verkaufssignale:	1.721,37 Euro	Ø + 8,0%
Daueranlage im Dax:	1.072,67 Euro	Ø + 6,6%

Die Signale des US-Dollar liefern in Kombination mit anderen Signalen sehr gute Ergebnisse

Schon seit den 80er Jahren wusste ich aus Erfahrung, dass auch der Dollarkurs eine gewisse Rolle für die Entwicklung der Aktienmärkte spielt. Ein steigender Dollar ist besser für Aktien als ein fallender.

Seit Einführung des Euro zitiert man ja den Wechselkurs Dollar-Euro anders als früher. Während es früher hieß „Was macht der Dollar?“ und wir damit seinen Kurs, gemessen in D-Mark, wissen wollten, wird jetzt in allen Medien nicht mehr der Dollar-Kurs, sondern der Euro-Kurs in Dollar genannt. Wir müssen unsere Regel also anders formulieren:

Ein steigender Euro ist schlecht für die Aktienbörsen, ein fallender Euro ist gut für die Aktienbörsen.

Auch hier müssen wir die Frage stellen: Warum ist das so?

Für Europa und Asien ist das relativ einfach zu erklären. Ist der Euro zu stark, dann stöhnen die Unternehmen, die im Euroraum ansässig sind, aber auf den Weltmärkten in US-Dollar abrechnen, über zu hohen Kosten und zu geringe Erlöse. Typisches aktuelles Beispiel: EADS. Dem Unternehmen fällt es bei dem hohen Eurokurs immer schwerer, mit dem US-Konkurrenten Boeing und dem kanadischen Konkurrenten Bombardier B mitzuhalten. Ein starker Dollar und damit ein niedriger Euro (bzw. Yen) hingegen macht europäische und japanische Waren in den USA billiger. Die Exportchancen werden erhöht.

Umgekehrt erhöht ein schwacher Dollar die US-Exportchancen nach Europa oder Asien. Aber die USA sind kein Exportstaat. Die wenigsten US-Konzerne schauen über ihre Landesgrenzen hinweg. Ihr eigener Markt genügt ihnen. Für die Amerikaner ist viel wichtiger, dass ihre Importpreise niedrig bleiben. Und dazu hilft ihnen auch ein starker US-Dollar. Er senkt die Einfuhrpreise. Bei einem schwachen Dollar drohen den Amerikanern höhere Zinsen, was wiederum ihre Unternehmenskosten erhöht.

Aus diesem Grund ist ein starker Dollar gut für alle Industriestaaten.

Die nächste Frage lautet: Wie messen wir, ob der Dollar steigt oder fällt?

Auch hier habe ich zahlreiche Tests durchgeführt, welcher Zeitrahmen geeignet ist. Die 6-Wochen-Methode hat sich hier als zu

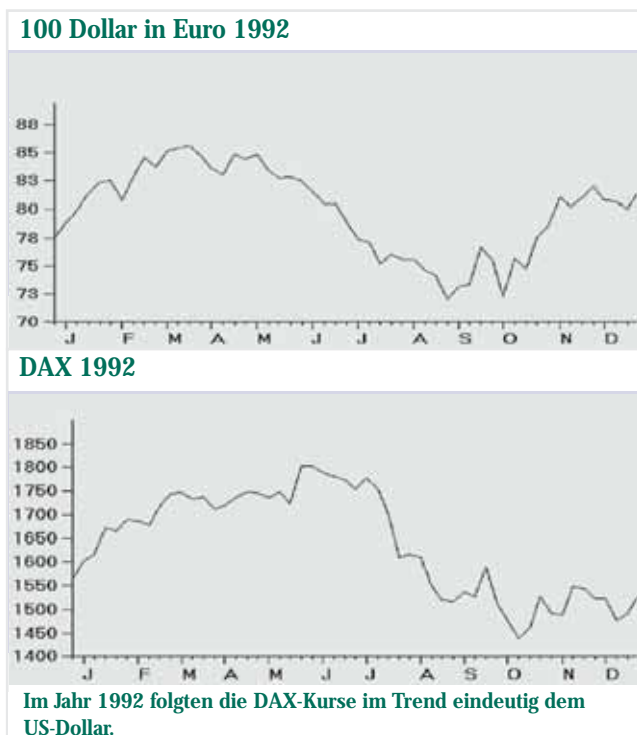
kurzfristig erwiesen. Die Signale kommen zwar schnell, aber es häufen sich hierbei die Fehlsignale. Die 39-Wochen-Methode wie bei den Zinsen kommt viel zu spät. Ich nehme hier 15-Wochen-Hochs und 15-Wochen-Tiefs. Die Signale sind brauchbar und wechseln nicht zu schnell.

Die Dollar-Methode ist für den Aktienmarkt nicht eine der besten Vorgehensweisen, aber sie ist mit anderen Methoden sehr gut zu kombinieren. Lasse ich die Dollar-Methode ganz weg, werden die Ergebnisse sofort deutlich schlechter. Die Dollar-Methode hat gerade in sehr kritischen Zeiten, zum Beispiel 1998, als es heftige Kursstürze am Aktienmarkt gab, gute Warnzeichen abgegeben. Wir müssen also nach wie vor auf den Dollar-Kurs achten.

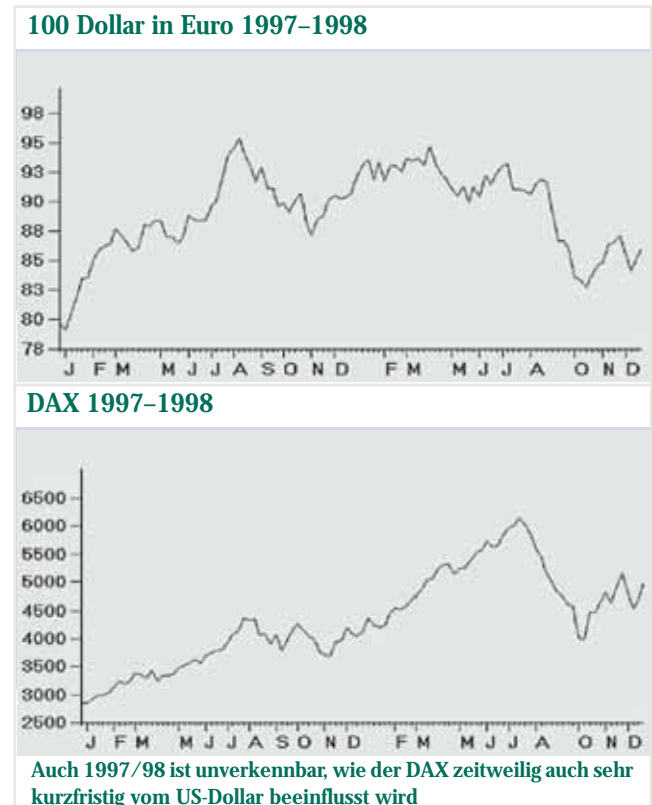
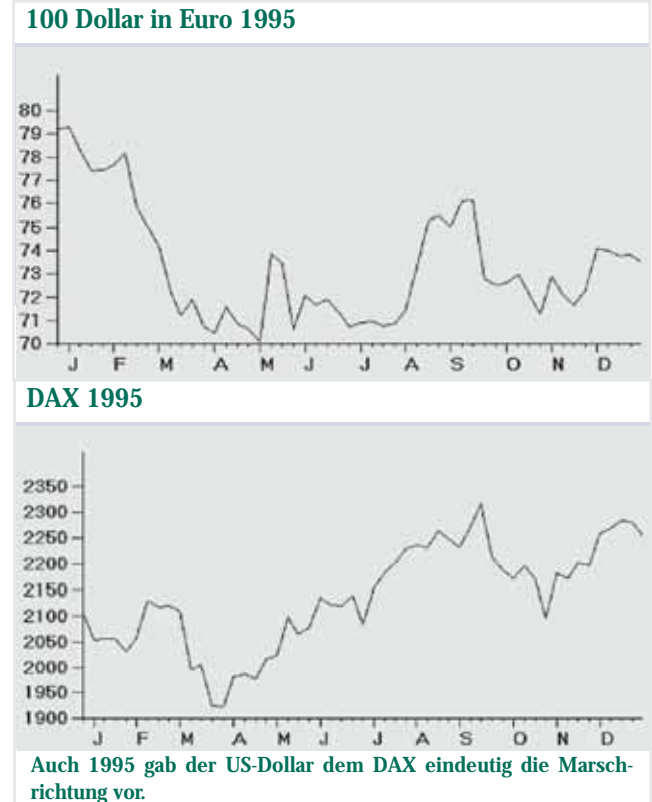
Wie verlässlich war bisher das Dollar-Signal?

Ken Fisher behauptet in seinem Buch „Das zählt an der Börse“, dass ein Einfluss des US-Dollar auf den US-Aktienmarkt ein bloßes Gerücht sei.

Ich kann verstehen, dass er den Zusammenhang nicht erkannt hat. Denn der US-Dollar-Kurs wirkte sich manchmal sehr stark, dann aber wieder überhaupt nicht auf die Aktienkurse aus. Und auf die US-Börse ist sein Einfluss in der Tat nicht besonders hoch. Es gab Jahre, in denen die Weltbörsen trotz schwachem US-Dollar kräftig stiegen, zum Beispiel 1985, 2003 und 2006/2007. Diese Jahre haben dem Dollar-Signal die Statistik gründlich vermasselt. Aber dem stehen viele andere Jahre gegenüber, in denen die Signale des Dollar ausgesprochen gut waren, besonders an den europäischen Börsen. Da hätte Ken Fisher eben etwas besser hinschauen sollen. Denn schert man statistisch alle Jahre über einen Kamm, kann man leicht übersehen, dass sich in manchen Jahren der Dollar und der DAX fast bis in die kleinsten Einzelheiten parallel entwickelten, wie in folgenden Grafiken zu sehen ist. Damit die Ähnlichkeiten der Kurven deutlicher werden, habe ich hier den Kurs des Dollar in Euro abgebildet (anstatt, wie heute üblich, den Kurs des Euro in Dollar).



Die Zusammenhänge der Kurven in diesen Jahren sind frappierend. Und wer genau hinsieht, stellt fest, dass der Dollar den Trend vorgibt und der DAX nachzieht. (Andernfalls wäre ja sonst der DAX ein Indikator für den Dollarkurs anstatt umgekehrt.)



Die hohe Korrelation beider Kurven ist jedoch nicht durchgängig und vor allem bei überdurchschnittlicher Dollarstärke nicht

immer gegeben. Insgesamt gesehen war das Dollarsignal im Vergleich zu anderen Indikatoren (Zinsen, Saison, Ölpreis) in 37 Jahren nicht gut. Grund: Das 15-Wochen-Hoch des Dollar kommt oft zu spät; zu viele Aufwärtsbewegungen werden verpasst. Vor allem Anleger in den USA, Japan, Singapur und Großbritannien hätten als Daueranleger in ihrem Index mehr Erfolg gehabt, als auf das Signal Dollar gegen Euro zu hören. Den DAX und den SMI konnte der Dollarindikator insgesamt noch knapp schlagen.

Was wäre aus 100 Euro – angelegt Ende 1969 im DAX – nach dem Prinzip „Verkaufen, wenn der Euro ein 15-Wochen-Hoch zum Dollar gemeldet hat kaufen, wenn der Euro zum Dollar ein 15-Wochen-Tief gemeldet hat“ bis Ende 2006 geworden? Oder anders ausgedrückt: Wie gut hat das Dollar-Signal in den letzten 37 Jahren abgeschnitten?

Anlage nach Dollar-	
Signal bei Beachtung aller Kauf- und Verkaufssignale:	1.156,35 Euro Ø + 6,8 %
Daueranlage im DAX:	1.072,67 Euro Ø + 6,6 %

Insgesamt kann ich hier nicht von einem besonders guten Ergebnis sprechen, wenn der DAX nur so knapp geschlagen wird. Hätte man nicht den Index gekauft, sondern etwa den amerikanischen S&P 500-Index, dann wäre das Ergebnis sogar noch unter dem Index-Daueranleger gelegen.

Aber das liegt, wie schon erwähnt, an einigen Ausnahmejahren, die die Gesamtstatistik sehr beeinflusst haben. Vor allem in den Jahren 1985 bis 1987 und 2003 bis 2007 hat das Dollarsignal weitgehend versagt. Der Dollar fiel und fiel, aber die Aktienindizes in aller Welt sind trotzdem gestiegen!

Sicherlich war das auch ein unglückliches Zusammentreffen vor-hergehender Fehlbewertungen. Der Dollar war in den Jahren 1981 bis 1984 und 1999 bis 2001 nur aufgrund politischer Fehleinschätzungen des Euro viel zu hoch bewertet worden; das musste anschließend korrigiert werden. Die Aktienbörsen nahmen diese Korrektur dann auch jedes Mal anfangs eher positiv auf. Und vor allem die europäischen Aktienmärkte wurden im Jahr 2002/2003 ebenfalls aufgrund politischer Fehlbewertungen im Zusammenhang mit dem Irak („das alte Europa“) so stark nach unten gedrückt, dass die Kurse von da ab einfach steigen mussten! Ich könnte mir daher schon vorstellen, dass der Dollar in Zukunft auch für den Aktienmarkt wieder bessere Signale gibt, ähnlich wie in den 90er Jahren. Derzeit ist der US-Dollar bei einem Eurokurs von 1,48 US-Dollar fundamental um rund 20% unterbewertet, wenn man seinen fairen Stand aus den Preisen von Grundnahrmitteln errechnet!

Die Stärke des Dollar-Signals liegt darin, dass sein Hausse-Signal fast immer richtig war: Meldete der US-Dollar ein 15-Wochen-Hoch gegenüber dem Euro (oder umgekehrt der Euro ein 15-Wochen-Tief zum Dollar), dann konnte man sich fast immer darauf verlassen, dass eine Aktienbaisse unwahrscheinlich war, solange nicht ein Gegensignal erfolgte.

Man könnte die Performance des Dollar-Signals zwar verbessern, indem man ein Kaufsignal schneller zum Zug kommen ließe, zum Beispiel bereits bei einem 8-Wochen-Hoch des Dollarkurses. Aber dann sinkt auch die Verlässlichkeit des Hausse-Signals. Das Dollar-Signal in der 15-15-Form ist daher vor allem in einer Kombination von mehreren Indikatoren unentbehrlich.

Methode E: Die Kombination der Indikatoren A bis D

Es ist ratsam, die verschiedenen Indikatoren miteinander zu kombinieren. Dabei wäre es nicht zweckmäßig, alle Methoden auf sein Aktiendepot aufzuteilen und einen Teil der Aktien nach dieser, einen anderen Teil nach jener Methode zu handeln und auf diese Weise alle Indikatoren für sich zu berücksichtigen. Dann bekämen wir nämlich nur ein Durchschnittsergebnis aller einzelnen Indikatoren. Uns liegt aber daran, ein besseres Ergebnis als jedes der einzelnen Signale zu bekommen.

Die neue Methode, die ständige Signalwechsel vermeidet

Wir können folgendes Verfahren anwenden, um ständige Signalwechsel zu vermeiden und dennoch einigermaßen gute Ergebnisse zu erzielen:

Die Indikatoren werden neu – wie auf den vorangegangenen Seiten ausführlich beschrieben – aufgeteilt in vier Methoden.

Methode A: Zinssignale

T-Bonds und Umlaufrendite Deutschland kombinieren wir wie bisher. Der größte Verlust nach dieser Methode war einmal minus 36% mit einem Kauf August 2000, Verkauf März 2002. Vorzug dieser Methode: wenig Signalwechsel.

Methode B: Indizes Nasdaq und Dow Utility werden kombiniert

Nasdaq nach 13-18-System, Dow Utility nach 13-18-System. Signalwechsel nur, wenn beide gedreht haben, was nicht gleichzeitig geschehen muss.

Eine sehr solide Methode ohne schwerwiegende Fehler. Besonders hilfreich, da es nur wenige Signalwechsel gab und ein Signal oft rund zwei Jahre Bestand hatte.

Einer der größten Verluste war ein Kauf am 25. Mai 2001 mit einem Verkauf am 10. August 2001 (12% Verlust beim DAX).

Methode C: Saison (16 Wochen-Methode), Öl (5-6) und CRB-Index

Die Methode C folgt ihrem Mehrheitssignal. Da es drei Indikatoren sind, kommt immer eine klare Mehrheit zustande.

Hohe Verluste gab es mit dieser Methode nicht. Der größte Fehlschlag war ein Verkauf am 28.1.2000, mit einem Rückkauf am 24.3.2000 (15% Kursgewinn versäumt) und einem darauf folgenden Verkauf am 5.5.2000, was wieder schief ging und zu rund 5% Verlust führte, wenn man den DAX gekauft und verkauft hätte. Freilich hätte es allein nach dieser Methode noch zu viele Signalwechsel gegeben.

Methode D: Verkauf nur bei dreifachem Warnsignal

Diese interessante Methode beruht auf folgendem Prinzip:

Regel 1: Von November bis April gab es weltweit nur ganz selten größere Verluste, hier immer kaufen.

Regel 2: War die sehr schnell reagierende 6-Wochen-Indizes-Methode im Plus, gab es niemals eine Baisse. Da sind also auch in den Monaten Mai bis Oktober Käufe möglich, so lange die 6-Wochen-Indizes-Methode im Plus ist.

Regel 3: War der US-Dollar fest, hatte er zuletzt ein 15-Wochen-Hoch (oder umgekehrt der Euro ein 15-Wochen-Tief) gemeldet, gab es nur ganz selten fallende Aktienkurse. Auch da kann von Mai bis Oktober gekauft werden, so lange der Dollar kein Verkaufssignal gibt, selbst wenn die 6-Wochen-Indizes-Methode warnt.

Man kann sich fragen, ob dabei nicht der Einstieg in den Aktienmarkt gegenüber dem Ausstieg zu sehr begünstigt wird. Das ist aber nicht der Fall. In den letzten 50 Jahren waren zwei Drittel aller Jahre von steigenden Kursen und nur ein Drittel von fallenden Kursen bestimmt. Es ist daher gerechtfertigt, die Kaufsignale überzugewichten.

Der größte Verlust nach dieser Methode war ein Kaufsignal von Oktober 1978 bis April 1979, das bei Beachtung zu 15,4% Verlust beim DAX geführt hätte.

Methode E: Kombination aus diesen vier Methoden

Die vier Methoden lassen sich nun nochmals miteinander kombinieren. Melden sie unentschieden 2:2, dann gibt es noch keinen Signalwechsel. Erst bei einer 3:1-Mehrheit kann das Gesamtsignal drehen.

Hauptvorteil dieser Kombination: nur 38 Wechselsignale in 37 Jahren, d.h. im Schnitt fast zwölf Monate lang kein neues Signal!

Indikator, angelegt im	DAX	S&P500
Methode A Zinssignale	4.008,67	2.788,69
Methode B Nasdaq/Dow Utility	6.254,26	1.584,28
Methode C Saison, Öl, CRB	7.038,63	4.401,98
Methode D Dreifach-Warnsignal	5.049,32	2.478,78
Methode E Kombination	7.697,61	3.206,08
Daueranlage im Index	1.072,67	1.543,48

Da die vier Methoden etwa gleich gute Ergebnisse aufweisen, lassen sie sich nun tatsächlich auch getrennt gut einsetzen, zusammen mit der Kombination dann für je 1/5 der Aktienanlagen.

So sieht künftig Ihre Seite 3 aus – verfeinerte Signale

Auf der Ihnen bekannten Seite 3 ändert sich künftig nicht viel:

- Die Kombination der Zinssignale (US-Rendite und US-T-Bonds) bleibt gleich.
- Auch die Index-Signale (Dow Utility und Nasdaq Composite) sind unverändert.
- Neu ist die Kombination aus den Rohstoffen Öl und CRB, zu denen wir noch die bekannte 16-Wochen-Saison-Methode hinzufügen. Das sind drei Indikatoren, und deren Mehrheit entscheidet.

Wer einheitliche Ein- und Ausstiegssignale will, verwendet nur die Kombination aus den vier Methoden, weil hier der geringste Zeitaufwand besteht (Signale im Durchschnitt nur alle Jahre).

Umgerechnet auf jährliche Renditen		
Indikator, angelegt im	DAX	S&P500
Methode A Zinssignale	10,5%	9,4%
Methode B Nasdaq/Dow Utility	11,8%	7,8%
Methode C Saison, Öl, CRB	12,2%	10,8%
Methode D Dreifach-Warnsignal	11,2%	9,1%
Methode E Kombination	12,5%	9,8%
Daueranlage im Index	6,6%	7,7%

Hier die Signale dieser neuen Kombination (Methode E) in den letzten 13 Jahren:

Datum	Signal	DAX	S&P500
04.11.94	K	2068	462
11.09.98	V	4737	1009
16.10.98	K	4469	1057
17.08.01	V	5222	1162
12.10.01	K	4625	1092
26.04.02	V	5000	1076
18.10.02	K	3164	884
09.07.04	V	3924	1113
29.10.04	K	3960	1130
12.05.06	V	5916	1291
01.09.06	K	5877	1311
08.06.07	V	7591	1508
07.09.07	K	7437	1454

Dieses letzte Kaufsignal ist immer noch intakt, und angesichts der sinkenden Zinsen sowie des positiven Saisonfaktors wird sich daran bis Ende April 2008 aller Wahrscheinlichkeit nach nichts ändern.

Natürlich müssen Sie sich nicht allein auf die Methode E (Kombination) verlassen. Denn jede der Methoden A bis D liefert auch für sich allein sehr gute Signale, wie die Statistik zeigt. Sicher ist kein Indikator unfehlbar, aber ich plädiere dafür, den Aktienanteil künftig variabel zu halten, je nachdem, wie viele Methoden (einschließlich der Kombination) gerade Kaufsignale geben.

D. Neu ist ebenfalls die vierte Methode. Hier genügt für ein positives Signal, wenn nur eine der folgenden drei Voraussetzungen erfüllt ist:

- wir investieren zwischen Freitag Ende Oktober und Freitag Ende April **oder**
- wir sind engagiert, wenn die 6-Wochen-Indizes-Methode mehr neue Hochs als Tiefs aufweist **oder**
- wir sind engagiert, wenn der Euro zum US-Dollar ein 15-Wochen-Tief aufwies und seither noch kein 15-Wochen-Hoch meldete.

In dieser vierten Methoden-Kombination sind wir deshalb so optimistisch, weil es von November bis April nur ganz selten eine Aktienbaisse gab (nur 1969/70; 1973/74; 2000/01), weil die 6-Wochen-Indizes-Methode jede Baisse sofort melden würde, und weil es auch fast noch nie eine Aktienbaisse gab, wenn der Dollar gegenüber der D-Mark bzw. dem Euro stabil war oder gar stieg. Derzeit melden drei Methoden positive Signale, die eine (Methode C) ist negativ und die Kombination positiv. Damit haben wir 80% positive Signale; also sollten Sie derzeit, gemessen an Ihrem maximalen Aktienanteil, zu 80% in Aktien engagiert sein.

Wenn Sie sich aber weiterhin nach der bisher von mir verwendeten Methode richten möchten (Abzählung der fünf Indikatoren Zinsen, Öl, Dollar, Saison und Indizes), werden Sie auch künftig auf Seite 3 dazu das Ergebnis finden.

Das 9-Monats-Tief als zusätzliche Absicherung

Könnte aber dieses vorgestellte System nicht doch einmal versagen? Es wäre ja auch nicht ausgeschlossen, dass die Weltbörsen aus irgendeinem Anlass doch in den Monaten November bis April einmal kollabieren. Dann wären wir immerhin zumindest mit 20 Prozent Aktien noch dabei.

Aber auch hier haben wir ein Sicherheitssystem eingebaut, nämlich unsere so genannten Stoppkurse. Wir kaufen in der Regel keinen Index oder Index-Zertifikate, sondern einzelne Aktien. Wenn eine unserer empfohlenen Aktien zum Wochenschluss ein 9-Monats-Tief meldet, greifen unsere Stoppkurse. Sie sehen auch in unseren Relative-Stärke-Listen, wenn eine Aktie unter ihren Stoppkurs gefallen ist. Das wird dann in der Tabelle, Spalte H/T, durch ein „T“ angezeigt, was ein „neues 9-Monats-Tief“ bedeutet.

Ausnahmen lohnen sich nicht

Viele Anleger können sich auch bei drohenden Gefahren nicht dazu durchringen, sich von ihren Papieren zu trennen. Es fällt in der Tat oft sehr schwer, eine Aktie zu verkaufen, die ein 9-Monats-Tief erreicht hat, etwa wegen der noch positiven Meldungen über das Unternehmen oder weil das Kurs-Gewinn-Verhältnis so niedrig ist, oder weil wir die Aktie gerade erst gekauft haben. Auch ich habe hier immer wieder Ausnahmen gemacht. Jüngstes Beispiel ist die Allianz-Aktie, die Ende Oktober 2007 beim Kurs 151,73 Euro ein „T“ meldete. Ich schrieb dazu: „Die Allianz-Aktie

empfehle ich trotz Erreichen eines 9-Monats-Tiefs vorläufig doch noch zum Halten. Der Kurs wurde durch die Finanzkrise und die Waldbrände in den USA vermutlich zu Unrecht etwas gedrückt. Das KGV liegt historisch niedrig bei 8! Früher war bei dieser Aktie ein KGV von 40 normal. Geben wir diesem in der Regel sicheren Standardwert also jetzt noch etwas Zeit!“

Das war plausibel, aber trotzdem falsch. Drei Wochen später war Allianz für 130 Euro zu haben. Meldungen über mögliche Schieflagen von Rückversicherungen bei Kreditvergaben hatten die Aktie weiter fallen lassen.

Auch wenn es manchmal richtig ist, einer Aktie noch etwas Zeit zu geben und nicht hektisch zu verkaufen, so hat sich doch herausgestellt, dass eine Aktie, die zum ersten Mal ein 9-Monats-Tief meldet, eben in den meisten Fällen doch noch weiter fällt. Außerdem ist es schon deshalb so wichtig, möglichst keine Ausnahmen zu machen, weil nur dann die Gewähr besteht, niemals schwache Aktien im Depot zu behalten. Ausnahmen halte ich nur für zulässig, wenn eine Aktie in ihrer RS-Liste noch in der oberen Hälfte steht, also eine bessere Relative Stärke aufweist als die Mehrzahl der Aktien, wie es etwa derzeit bei Fujifilm in Japan der Fall ist.

Aber sonst sollten Sie möglichst keine Ausnahmen machen. Wie oft bekomme ich E-Mails, die mit den Worten beginnen: „Ich habe immer noch die Aktie xyz, die Sie ja früher mal empfohlen hatten. Die habe ich noch nicht verkauft, jetzt ist sie weit im Keller. Was mache ich damit?“

Verkäufe fallen so schwer, weil man meint, damit zuzugeben, dass man einen Fehler gemacht hat. Denn sonst hätte man die Aktie doch gar nicht gekauft oder viel eher verkauft. Fehler gibt niemand gerne zu. Schieflagen sind aber keine Fehler, sondern an der Börse unvermeidlich. Fehler machen Sie nur dann, wenn Sie die Schieflage nicht wahrhaben wollen.

Gewinne laufen lassen, Verluste glattstellen – diese Regel bewährt sich immer wieder, um nicht in selbst gestellte Psycho-Fallen hineinzugeraten. Ich muss mir das auch immer wieder sagen, dass ich nicht versuchen sollte, gescheiter zu sein als die Regeln, die sich in langen Börsenzeiten eben sehr gut bewährt haben.

Geben Sie übrigens bei Ihrer Bank keine Stoppkurse ein, es sei denn, Sie stehen vor einer längeren Urlaubszeit. Denn sonst könnte es passieren, dass Sie aufgrund irgendwelcher Zufallskurse im Wochenverlauf ausgestoppt werden.

Impressum:

Chefredakteur: Uwe Lang, v.i.S.d.P., Ettelried · Gutachter: Michael Kahler · Verlagsleitung: Sandra Witscher · Geschäftsführer: Jörg Ludermann, Helmut Graf, Sandra Witscher
Druck: Druckerei Müller, 57539 Roth · Verlag: © 2007 Investor Verlag, ein Unternehmensbereich der FID Verlag GmbH, Koblenzer Str. 99, 53177 Bonn. Tägliche Börsennews unter: www.investor-verlag.de · Unsere Informationen sind ausschließlich für den privaten Gebrauch.

Risikohinweis: Die in „Uwe Langs Börsen-Signal-Strategie“ vorgestellten Aktien sind in der Regel spekulativ. Als Anleger sollten Sie sich der daraus resultierenden Risiken immer bewusst sein. Trotz sorgfältiger Recherchen kann es vorkommen, dass prognostizierte und tatsächliche Entwicklungen nicht übereinstimmen. Je höher die Risikokategorie, desto größer ist auch das Verlustrisiko (im Einzelfall bis zu 100%). Es wird ausdrücklich davon abgeraten, die Anlagemittel auf nur wenige Aktien zu verteilen. Der Anteil einzelner Aktien sollte 3 bis 5% des Gesamtdepots nicht überschreiten. Auf Grund der spekulativen Risiken, die mit Aktienanlagen verbunden sind, sollten Wertpapierkäufe grundsätzlich nicht auf Kredit finanziert werden.

Wir machen Sie vorsorglich darauf aufmerksam, dass die in „Uwe Langs Börsen-Signal-Strategie“ enthaltenen Finanzanalysen und Empfehlungen zu einzelnen Finanzinstrumenten eine individuelle Anlageberatung durch Ihren Anlageberater oder Vermögensberater nicht ersetzen können. Unsere Analysen und Empfehlungen richten sich an alle Abonnenten und Leser dieses Börsenbriefes, die in ihrem Anlageverhalten und ihren Anlagezielen sehr unterschiedlich sind. Daher berücksichtigen die Analysen und Empfehlungen in keiner Weise Ihre persönliche Anlagesituation.